

## Boden und Gewässer des 7. Bezirkes.

Der 7. Bezirk erstreckt sich über eine Bodenwelle, die als Ausläufer des Wienerwaldes zwischen dem Ottakringerbache und der Wien zieht und mit einem ziemlich steilen Absturz nach N und O endet. Die Höhendifferenzen werden durch folgende Ziffern gekennzeichnet: Ausgang der Neustiftgasse 182 m Seehöhe, Breitengasse 193 m, Stiftgasse 195 m, Mariahilferlinie 202 m, Westbahnlinie 212 m.

Den Rücken dieser Bodenwelle bildet die Linie Siebensterngasse—Westbahnstraße; der Abfall ist nach N steiler als nach S. und besonders stark im östlichen Teile des Bezirkes, wo die Höhendifferenz in älterer Zeit sogar durch eine Stiege (Randlstiege) von der Neustift- zur Burggasse überwunden werden mußte.

Die geologische Zusammensetzung des Bodens ähnelt der der beiden Nachbarbezirke Josefstadt und Mariahilf. Auf mehr oder minder starken Tegelmassen ruht teils Belvedereeschotter, teils diluvialer Sand, beides mit einer Lehmedecke von verschiedener Stärke überdeckt. (Über die Details der Beschaffenheit des Bodens des 7. Bezirkes vgl. Eduard Sueß: „Der Boden der Stadt Wien“, Wien, 1862, S. 159—166.)

In hydrographischer Beziehung gehört der 7. Bezirk teils dem Flußgebiet der Wien, teils direkt dem der Donau an.

Vor der Verbauung des südlichen Abhanges der oben genannten Bodenwelle sammelten sich die Regen- und Schneeschmelzwässer zum großen Teil in einem Graben, der ungefähr bei der Neubaugasse (gegenüber dem heutigen Hotel Rummel) begann und sein Wasser durch die Schadel- und Joanellegasse der Wien zuführte. Dieser Graben, schon in den ältesten Zeiten als „Runse“ bekannt, verschwand erst um 1770.

Der Donau direkt führte den größten Teil der Gewässer des Bezirkes der Ottakringerbach zu. Er entspringt an den Hängen

des Gallizinberges, durchfließt die ehemaligen Vororte Ottakring und Neulerchenfeld, betritt den Bezirk im Zuge der Lerchenfelderstraße, der er hinter den Häusern mit ungerader Nummerierung bis zur Döblergasse folgt, von wo er über das „Strohpläzel“ in die Neustiftgasse einbiegt, eine Insel bildend, auf der das Schloß Neudegg stand. Von der Neustiftgasse über den Schmerlingplatz an der Minoritenkirche vorbei durch die Strauchgasse, den Tiefen Graben und den Salzgries erreichte er den Donaukanal bei der Marienbrücke.

Dieser alte Lauf des Ottakringerbaches wurde aber wiederholt abgeändert. Bereits 1436 fließt er in den Stadtgraben und durch diesen in die Donau (aus dieser Zeit stammt eine Rechnung für das Ausfischen des Stadtgrabens, 1449 für Ausbesserung eines Rechens: „Auf den Zauwn Graben Schoßgattern mitsambt den Rechen pey Sand Ulreichspach). Anlässlich der Durchführung der Wiener Stadtbefestigung (1530–1571) wurde er in die Wien geleitet. Im Jahre 1548 heißt es: „Dieweil ain klains Wasser von S. Ulrich ynußt zu der Stainern Prugthen bey dem Charnnerthor rindt, doch int jeder Zeit des Jars, söunder wenn nasser Jar sind vnd grosse Plazregen beschehn, Solicher wasser fluss macht ain Gsteeten ab zwayer claster hoch, darhindter ain seindt, ain gemachte schanz hat, der wegen soll das benennt wasser in den Stadtgraben gefuerdt, wie es dann zuvor auch gerunnen, vnd dieweil der graben ain grosser weidt, soll ain grabl darein zunächst des aussern wall gemacht, damit es in die Thunau gelait werd thunftiglich solich wasser nit schwellen im graben noch gelegenheit erhalten werden mug, vnd die genannt Gsteeten verschüdt“. (Am 9. Juni 1549 berichtet Hermes Schallauzer, oberster Superintendent der „gepew“, daß der Wasserzufluß zur Wien und in den Stadtgraben fertig sei.) 1667 wendet sich die Gemeinde St. Ulrich an die Regierung wegen Regulierung des Baches; 1706 sehen wir ihn auf dem Plan von Anguissola, Marinoni und Homann von St. Ulrich aus quer über das Glacis zwischen Burg- und Löwelbastei in den Stadtgraben münden, durch den er in der Richtung gegen das Schottentor in die Donau fließt. 1729 wird er in der Neustiftgasse eingewölbt, 1733 (1771?) wieder vom Stadtgraben abgeleitet und über das

Glacis (ungefähr zwischen der heutigen Ringstraße und Lastenstraße) zur Wien geführt, wo er vor seiner Einmündung bis 1840 die Bleistiftmühle (in der Nähe der jetzigen Sezession) betrieb. 1840—1843 wurde für die Überfall- und Abfallwässer ein eigener Kanal gebaut, in welchen dann auch der Ottakringerbach einbezogen wurde, welcher hiemit als eigenes Gerinne verschwand.

Der Ottakringerbach, in den ältesten Zeiten Morihne (1302), Moeric (1314), auf der Morich (1359), Möring (1398), was alles „Rotbach“ bedeutet, genannt, erhielt dann den Namen St. Ulrichsbach, noch später Ottakringerbach. Er war ein äußerst wildes Gebirgswasser, das zur Zeit der Schneeschmelze und bei Wolkenbrüchen im Gebirge in oft unglaublich kurzer Zeit rasch anschwellt und die an ihm gelegenen Wohnstätten und Gelände verheerte.

Von den fast alljährlich regelmäßig wiederkehrenden Hochwässern abgesehen, sei einiger besonders starker Erwähnung getan.

Anfangs Juli 1670 regnete es zwei Tage und zwei Nächte ununterbrochen, so daß alle das Weichbild von Wien durchfließenden Gewässer derart anschwellen, daß die niedrig gelegenen Vorstädte einige Tage überschwemmt waren; in St. Ulrich reichte das Wasser bis zur Kirche. Das größte Hochwasser war am 5. Juni 1741. Infolge eines Wolkenbruches zerriß der Ottakringerbach seine 1729 gebaute Einwölbung und stieg binnen kurzer Zeit derart, daß sich die Bewohner auf die Dächer flüchten mußten. Eine ähnliche Katastrophe war am 21. April 1785.

Am 24. April 1845 überschwemmte der Ottakringerbach nach kaum vollendeter Fertigstellung des neuen Kanales die untere Neustiftgasse, am 10. Juni 1853 verheerte er nach einem Wolkenbruch St. Ulrich und am 1. Februar 1862 sprengte er neuerlich, infolge plötzlichen Tauwetters, den Kanal und richtete in der Lerchenfelderstraße bedeutende Schäden an. (Vgl. Rötter „Die Josefstadt“, S. 338.)